

Der Umgang mit dem Fremden

Die Frage nach den Ursachen des Fremdenhasses ist eine Frage nach den Grundlagen menschlichen Zusammenlebens.

Oft wird als Ursache der Ethnozentrismus genannt. Der Ethnologe Karl-Heinz Kohl macht zum Ethnozentrismus folgende Aussage: "Als Ethnozentrismus bezeichnet man die Tendenz, die eigenkulturellen Lebensformen, Normen, Wertorientierungen und religiösen Überzeugungen als die einzig wahren anzusehen. Ihre grundsätzliche Überlegenheit gegenüber denen aller anderen Kulturen steht außer Frage, ja sie machen eigentlich erst das 'Menschsein' aus."¹ Sicherlich wäre, entsprechend unserer Vorstellung, es besser, von Kulturzentrismus zu reden. Jede Kultur - egal ob abendländisch christlich, islamisch, metakonfuzianistisch - ist in ihrem Selbstverständnis die einzig wahre.

Aus diesem Selbstverständnis heraus resultiert auch eine durchaus möglich feindliche Einstellung gegenüber dem Fremden. Denn Fremdenhaß, oder auch Mißtrauen gegenüber Fremden, ist nicht nur im gesamtgesellschaftlichen Traditionsbereich angesiedelt, sondern auch im alltäglichen Traditionsbereich. Die Frage lautet vielmehr, wie ist der Einzelne, das Individuum, den Umgang mit dem Fremden gewöhnt. Hierauf gibt es in jeder Kultur mindestens eine andere Antwort. Auf Deutschland bezogen, kommt dazu eine Unterscheidung zwischen Ost und West hinzu.

In seiner historischen Entwicklung machte der Osten Deutschlands, die sich im Westen vollziehende Entwicklung zur Individualisierung des Individuums, nicht mit. Der für eine Despotie geltende Gegensatz zwischen Palast/ Bürokratie und soziale Organisationen² führte zu einem anderen Wertesystem als in Westdeutschland. Für soziale Organisationen kann gelten, daß sie dem Fremden prinzipiell weder feindlich noch freundlich gegenüberstehen. Er wird weder begrüßt noch bekämpft. Es herrscht vielmehr eine Neugierde oder eine Skepsis oder eine Ignoranz vor. Im Gegensatz zur authentischen Gesellschaft, wo oftmals eine Aggression gegenüber Fremden (anderen authentischen Gruppen) vorherrscht, wartet die soziale Organisation ab, was vom Palast/ Bürokratie gesagt wird, oder handelt entsprechend einem gesamtgesellschaftlichen Traditionssystem, oder entsprechend der gegebenen Situation. Das Handeln/ Verhalten des Einzelnen liegt hier im Kontext der Wertevorstellungen der sozialen Organisation. Um dies am Beispiel der DDR zu demonstrieren. Fremde, z.B. Vietnamesen, Afrikaner (aus Mosambik, Angola), wurden weder integriert noch feindlich behandelt. Konflikte traten nur dann auf, wenn kulturspezifische Verhaltensweisen aufeinanderprallten. Da die Ausländer (Gastarbeiter) in eigenen abgeschlossenen Wohneinheiten wohnten, kamen Kontakte und damit auch Konflikte hauptsächlich im Arbeitsbereich zustande. Da der Arbeitsbereich (sozialistisches Kollektiv) für die Mehrzahl der berufstätigen Bürger der DDR ihre soziale Organisation war, waren solche Kontakte besonders (intensiv) werteprägend. Die Vietnamesen galten als arbeitsam, freundlich, verträglich, während die Afrikaner als arbeitsscheu galten. Die Ursachen solcher Wertepprägung lag in den spezifischkulturellen Wertevorstellungen der Ausländergruppen. Da im konfuzianistisch/ metakonfuzianistischen Kulturbereich Fleiß (im Sinne der christlich-abendländischen Wertevorstellung von Fleiß) als eine positive Eigenschaft gilt, bekamen die Vietnamesen eine positive Beurteilung (positives Vorurteil), ganz im Gegensatz dazu die Afrikaner. Bei ihnen ist Fleiß emotional nicht motivierbar und rational kaum zugänglich.

Wie wird nun ein Fremder (i. S. als nicht zur sozialen Organisation dazugehörend) in eine soziale Organisation integriert. Dazu sind zwei Voraussetzungen notwendig. Erstens muß der Fremde sich dem Werte- und Normsystem der sozialen Organisation unterwerfen und

¹ Kohl, K.-H.: Ethnologie - die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Beck, München 1993

² s. meine Ausführungen in meiner Schrift: "Die Individualisierung in der Geschichte"



zweitens muß er "Eintrittsbarrieren" überwinden. Solche "Eintrittsbarrieren" können die Nationalität, die Religion oder der Berufsstand sein. Sie sind objektiv gegeben und vom Fremden schwer zu umgehen. Das Unterwerfen unter dem Werte- und Normsystem der sozialen Organisation erfordert vom Fremden, a) daß er es kennt, b) daß er in der Lage ist, es mit seinem soziokulturellem Werte- und Normverständnis in Einklang zu bringen und c) er auch willens ist sich zu unterwerfen. Für einen Nichtausländer wird das Werte- und Normsystem der sozialen Organisation über das gesamtgesellschaftliche Werte- und Normsystem vermittelt. Er muß sich nur mit der Spezifik des Werte- und Normsystem der sozialen Organisation vertraut machen. Auch b) ist für ihn kein Problem, da er ja zum selben Kulturkreis gehört. Und schließlich c) ist seine individuelle Entscheidung. Der Ausländer dagegen muß also das gesamtgesellschaftliche Werte- und Normsystem kennen. Wobei kennen hier nicht als rationales Erfassen/Erkennen zu verstehen ist, sondern als emotionales Verinnerlichen. Kommt der Ausländer aus einen anderen Kulturkreis, beginnen für ihn hiermit die Schwierigkeiten. Oftmals wird dieses Verinnerlichen durch die eigenen soziokulturellen Werte und Normen erschwert oder unmöglich gemacht.

Trotzalledem sind soziale Organisationen nicht fremdenfeindlich. Sie über eine für jemanden, der im individualisierten westlichen Demokratien aufgewachsen ist, überraschende Toleranz gegenüber Fremden. Sofern dieser Fremde von sich aus nicht aggressiv wird.

Wie sind in diesem Kontext ausländerfeindliche Ausschreitungen in den neuen Bundesländern unmittelbar nach der Wende zu verstehen (Hoyerswerda, Rostock)? Ich habe selber mit Augenzeugen von Rostock gesprochen. Folgendes ist passiert: Asylanten (darunter auch Roma und Sinti) wurden in einem Neubaublock inmitten eines "sozialistischen Wohnghettos" untergebracht. Ist es für einen Ostdeutschen schon nicht leicht, in einer solchen Wohngegend konfliktfrei zu leben, kam es aufgrund der unterschiedlichen soziokulturellen Werte- und Normsysteme der Asylanten und der Ostdeutschen zu Konflikten, die von Rechtsradikalen (sowohl aus Ost- als auch aus Westdeutschland) ausgenutzt wurden. Ursache war hier eine Fehleinschätzung der Bürokratie. Nachdem das Asylantenheim in eine "ruhigere" Gegend verlegt wurde, war das Problem für beide Seiten (Asylanten und Ostdeutschen) geklärt.

Der Rechtsradikalismus erwies sich in Ostdeutschland insgesamt als Irrläufer. Eine bessere polizeiliche und verfassungsschutzmäßige Beobachtung und Aufklärung potentieller rechtsradikaler Straftaten würden hier den Rechtsradikalismus gänzlich seinen medienwirksamen Boden entziehen. Bestes Beispiel wie die Polizei Fehler machen kann, ist Magdeburg und Buchenwald.

In den westlichen Demokratien herrscht der Gegensatz von Individuum und Anonymus (Staat)³. Im Laufe der Entwicklung ist das Werte- und Normsystem der sozialen Organisation mit dem gesamtgesellschaftlichen Werte- und Normsystem zu einem System der Werte und Normen verschmolzen. Wie in Despotien wird auch dem Individuum in der liberalen Demokratie über die Erziehung das jeweilige Werte- und Normsystem tradiert. Doch steht das Individuum schon recht früh dem Widerspruch zwischen eigener Meinungsformung und Einordnung in ein gesamtgesellschaftliches Werte- und Normsystem gegenüber. Es löst ihn oftmals durch Konformität, also Anpassung an die nächste Umgebung. Da aber ein verbindliches Werte- und Normsystem der nächsten Umgebung fehlt oder zum mindestens instabil ist, unterwirft sich das Individuum oftmals der Meinungsführerschaft einer angesehenen (besser von ihm angesehenen) Person. Es wird manipulierbar. Der Zwang eigene Entscheidungen treffen zu müssen, läßt es eher konfliktstuchend als kooperativ werden.

Bedeutend ist für das Individuum somit das gesamtgesellschaftliche Werte- und Normsystem für seine Orientierung. Im Gegensatz zu den Mitgliedern der sozialen Organisation in der Despotie verinnerlicht das Individuum in der liberalen Demokratie das gesamtgesellschaftliche Werte- und Normsystem. Für den Umgang mit den Fremden sind (grob) folgende kulturelle

³ s. meine Ausführungen in meiner Schrift: "Die Individualisierung in der Geschichte"



Eigenarten bezogen auf die westeuropäischen und nordamerikanischen Demokratien bedeutsam. Erstens: Das Christentum ist wie die anderen beiden "westlichen" "prophetischen" Religionen (Islam, Judentum) eine intolerante Religion. Zwar ist allen Religionen eigen, daß sie sich als die einzig wahre Religion betrachten, doch dulden z. B. die "östlichen" Religionen (Buddhismus, Hinduismus, Konfuzianismus [als Soziallehre mit religiösen Charakter]) andere Religionen neben sich. Die Missionierung des Christentum und des Islam erfolgte bekanntlich meist mit Gewalt. Ist die gewaltsame Missionierung des Islam im Dschihad (Heiliger Krieg) "begründet", so wurde die Missionierung des Christentum mit seiner "Erhebung" zur römischen Staatsreligion von da ab durch Gewalt begleitet. Auch das Verschmelzen von germanischen Gesellschaftsverständnis und christlicher Religion wirkte in Richtung gewaltsame Missionierung.

Zweitens: Der Leitgedanke des Liberalismus ist der Erfolg des Individuum. Somit entsteht zwangsläufig der Konkurrenzkampf Individuum zu Individuum, unabhängig von der sozialen Stellung des Individuums. Aus diesen Konkurrenzkampf resultiert ebenfalls Intoleranz gegenüber anderen Individuen.

Drittens: In dem angelsächsischen Kulturbereich als auch im westeuropäischen Kulturbereich ist eine Herrenideologie vorherrschend, die sich im Mittelalter und Nachmittelalter bei der Aristokratie gebildet hat und sich infolge der Liberalisierung der christlich-abendländischen Kultur vergesellschaftet hat.

Den kulturellen Eigenarten, die Intoleranz gegenüber Fremden bewirken, wirken andere kulturelle Eigenarten entgegen, die wiederum Toleranz bewirken. Das sind: Erstens: Die ursprüngliche Missionierung des Christentums erfolgte (und erfolgt auch heute noch, sogar verstärkt) über die Liebe (Nächstenliebe). Was ja geradezu zur Toleranz aufruft.

Zweitens: Da die wirtschaftliche Betätigung im Liberalismus das Haupt- oder eigentliche Feld ist, um Erfolg zu erringen, muß zwangsläufig kooperiert werden. Diese Kooperation erfordert ein Mindestmaß an Toleranz.

Drittens: Im christlich-abendländischen Kulturbereich entstand auch der Humanismus, der bekanntlich eine toleranzfördernde Ideologie ist.

Diese kulturellen Eigenarten - sowohl die Intoleranz, als auch die Toleranz fördernden - wirken selten in ihrer Gesamtheit auf das Individuum ein. Sie wirken erstens durch spezifische "Brillen"; z. B. der spezifisch "Brille" der deutschen Kultur, und zweitens werden kulturelle Eigenarten entsprechend der konkreten Situation verstärkt oder abgeschwächt. Hierbei kommt es zur für die westliche (abendländische) Kultur so typischen Entweder-Oder-Haltung. Daß heißt entweder bin ich tolerant gegenüber Fremden oder eben intolerant.

Der Umgang mit dem Fremden ist also kulturspezifisch determiniert.

